

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 24 (1921)

Artikel: Das alte Museum, ehemaliges Zunfthaus der Weber

Autor: Gröbly, Frida

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das alte Museum, ehemaliges Zunfthaus der Weber.

Text und Zeichnungen von Frida Gröbly, St. Gallen.



Gutes altes Museum! Du warst mein Nachbar seit den Tagen der frühesten Kindheit. Wenn ich erwachte, schaute mir dein hoher Giebel ins Fenster, sei es über sommerliche Geranien und Rosen hin, oder im Winter zwischen Eisblumen hindurch. Deine graue Fassade bildete den Vordergrund für all das bunte, manigfaltige Leben, das vom freien Platz und den einmündenden Gassen herauf sich der erwachenden Seele offenbarte.

Du warst Zeuge all der denkwürdigen Ereignisse, die sich an der untern Marktstraße abspielten und die zu meinen Jugenderinnerungen gehören. Du schaustest auf eine dichtgedrängte Menge hinab bei der Einweihung des Dadiandenkmals, als am 7. Juli 1904 von der Rednertribüne aus dem Standbild des großen Bürgermeisters der erste Gruß entgegengebracht wurde. Du standest da, breitspurig und behäbig, das eidgenössische Banner wehte aus einem deiner Fenster, ein mit Girlanden, Fahnen, Sprüchen und den Wappen sämtlicher Kantone hoch aufgebauter Triumphbogen schwang sich von meinem Elternhause zu dir hinüber, als im gleichen Jahre anlässlich des eidgenössischen Schützenfestes ein prächtiger Umzug mit Musik und Fahnen sich darunter hinzog.

An manchem Winterabend schaute ich als Kind zu deinen hellerleuchteten Fenstern hinüber, wenn Dichter aus einheimischen und deutschen Gauen gekommen waren, um aus ihren Werken vorzulesen, oder wenn ein Museumsball stattfand. Dann sah ich an den verhangenen Fenstern die Schatten tanzender Paare vorübergleiten und es begleitete mich tief in den Schlaf hinein das Brummen der Bafegeige. – Auch Wohltätigkeitsbafare, die zu Gunsten der Kinderkrippe und anderer humaner Bestrebungen im reich ausgeschmückten Museumsaal abgehalten wurden, spielen mit ihrem festlichen Betrieb in jenen frühen Erinnerungen eine Rolle.

Verschwundenes Nachbarhaus! Wie oft spähte ich in den Tagen vor dem Kinderfest über deinen hohen Giebel hinaus nach der goldenen Wetterfahne auf dem St. Laurenzeturm, wie manches Mal blickte ich am Festmorgen dort hinauf, wo die Schweizerfahnen erschienen, indes Kanonen-donner erschallte! Oft auch schaute ich über deinen grauen Giebel zum gotischen Turm empor, wenn dort, hoch über den Dächern, die Morgen-sonne auf den Instrumenten der Stadtmusik glänzte, die einen feierlichen Choral in den Ostermorgen hinaus blies oder in der Frühe des eidgenössischen Bettags ein Lied erklingen ließ, das, geboren aus einer tiefen Liebe zur Heimat, diese Liebe stets aufs Neue wachrufte.

Gutes altes Museum! Nachdem du in den letzten Jahren gar mancherlei Zwecken gedient, deine Verkaufsläden nacheinander schöne Teppiche, Kleider, Bücher und schließlich Obst, Gemüse, Milch und Butter beherbergten und nachdem der Saal noch verschiedenen Ausstellungen Raum gewährte, die zur Förderung der Fürsorge für die Allerkleinsten oder zur Kenntnis der Alpenblumen beitragen, sahen wir dich verschwinden.

Als man mit dem Abbruch in die Tiefe gelangt war, zeigten uns die festen Mauern, daß du ursprünglich aus zwei Häusern zusammengesetzt warst.

Die nach dem großen Brande von 1418 unten an der Markt- und Neugasse aufgeföhrten Bauten hatten im ersten Jahrhundert ihres Bestandes mehrfache Hand- und Namensänderungen erlebt, indem Private, Zünfte, die adelige Gesellschaft der Notensteinen und die Obrigkeit der Stadt sich in den Besitz dieser Liegenschaften teilten und diese im Laufe der Zeit gegenseitig umtauschten oder veräußerten. Im Anfang des 17. Jahrhunderts errichteten die Weber an Stelle ihres bereits seit 1462 von Konrad Appenzeller erstandenen Zunfthauses und des daran stehenden Eckhäuschen ihren neuen geräumigen Bau. Der Eckpfeiler aus Sandstein trug bis zum Abbruch noch die Jahreszahl seiner Errichtung 1618.

Die Leinwandindustrie stand damals in voller Blüte und erreichte 1714 ihren Höhepunkt; in diesem Jahre wurden 38,232 Stücke Leinwand hergestellt, die ihrer vorzüglichen Qualität halber überall, in deutschen und welschen Landen, auch in Russland und Spanien sehr geschätzt war.

Der rege Handel förderte den Wohlstand; so war es nicht zu verwundern, daß die Weber und Bleicher, deren Zunft an erster Stelle unter

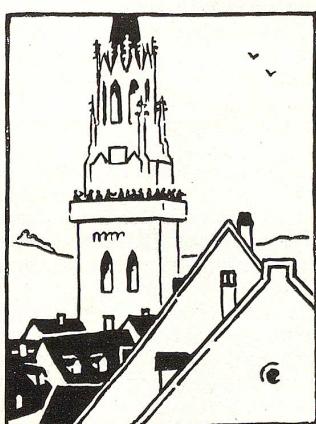
den sechs Zünften der Stadt stand, mit viel Eifer daran gingen, auch das Innere ihres Hauses würdig zu gestalten, vor allem einen prächtigen Zunftraum auszuschmücken.

Dieser Ausbau vollzog sich von 1700–1709; die Malerarbeiten, in die sich die St. Galler Meister Straub, Feyel und Hartmann teilten, dauerten allein sieben ganze Jahre, und es ist erfreulich, daß die Weberzunft, keine Opfer scheuend, auf diese Weise den einheimischen Künstlern Gelegenheit bot, ihr Können in einer großen Aufgabe zu entfalten. Dabei kam ein Werk zustande, das, durch das Eindringen französischen Geschmacks stark beeinflußt, die Bewunderung seiner Zeit in hohem Maße erregte. Eine ausführliche Beschreibung von diesem „größten, schönsten und kostbarsten Saal der Stadt“ hat uns der Chronist, Stadtarzt Dr. Bernhard Wartmann, hinterlassen.

Die Wände waren mit Leinwand überzogen, auf die in braunen Farben Symbole und Vorgänge aus der biblischen Geschichte, dem heimischen Gewerbe und andern Gebieten gemalt waren, die zur Veranschaulichung irgend eines weisen, in lateinischer Sprache ausführten Spruches dienten oder durch einen solchen erklärt wurden: „Ein rechtschaffener Mann ist allgemeines Gut“, „Durch den Fleiß werden die Bürger erhalten“, „Der Gerechte wird blühen wie ein Palmbaum“. In ähnlicher Weise ging es weiter um den ganzen Saal in 47 Abteilungen. Zwischen diesen Tapeten befanden sich erst noch 16 ovale Grisaille-Malereien in der Größe von 15×30 Zoll, welche die Eintracht und andere Bürgertugenden symbolisch vor Augen führten. Ein Feld trug unter Lorbeer- und Palmzweigen und den Worten Soli Deo Gloria, Wappen und Namen des an der Ausmalung des Saales am meisten beteiligten Künstlers: Hans Balthasar Straub, anno 1700. Einen besonders kühnen Flug nahm die Phantasie dieses Malers in der Auschmückung der mit Stukkatur reich beladenen Decke. In der Mitte der neun, nicht auf den Gips direkt, sondern auf Wachstuch gemalten, allegorischen Bildern thronte die Religion; über ihr strahlte das Auge der Wachsamkeit und ihr Fuß trat der Irreligion auf den Kopf. Ein Herkules als Sinnbild der Tapferkeit stand ihr zur Rechten, eine Minerva, die Eule auf dem Haupte schwebend, als Vertreterin der Weisheit zur Linken und selbst die Insignien der freien und mechanischen Künste fehlten nicht. Darunter standen in goldenen Lettern die Worte: O Cives, Cives, servate fidem! (O Bürger, Bürger, erhaltet Eure Treue!) Die andern Deckenbilder führten in die griechische Mythologie und er-mangelten nicht, die Moral von der Geschichte dem Beschauer recht deutlich vor Augen zu führen, zu zeigen, was Wille und Mut erreichen können: „Nichts ist dem Sterblichen zu schwer“, und zu veranschaulichen, wie Hochmut und Eitelkeit ins Verderben führen: „Allen Lastern sind zuletzt die Strafen bestimmt“.

Diese merkwürdige Decke war in der Mitte des Saales von zwei glänzend polierten, marmorartig bemalten Säulen gestützt. Ebenso wie schwarze korinthische Säulen mit vergoldeten Kapitälern umrahmten den Haupteingang und die beiden Seitentüren. Ersterer war besonders reich verziert und mit dem 1442 von Kaiser Friedrich III. der Zunft geschenkten Wappen geschmückt, das Bär und Löwe unter dem Reichsadler darstellte. Eine weitere Zierde des Zunftraumes war das offene Kamin, das die Jahreszahl 1583 trug. Auch dieses war von Sprüchen und Bildern aus dem St. gallischen Leinwandgewerbe umgeben. Über den Tapeten waren die Wappen der Zunftvorsteher gemalt, unter denen sich der Ausbau des Saales vollzogen hatte, und diejenigen einer früheren Generation von 1618–28 leuchteten in lebhaften Farben, nebst symbolischer Darstellung und den Namen der Stifter von vierzehn kostbaren Fensterscheiben.

Die Herren Weber konnten nicht nur stolz sein auf ihren reichausgeschmückten Saal, sie durften sich auch seiner vorzüglichen Aussicht freuen. Nach drei Seiten schauten Fenster: über den Obstmarkt, den die Obrigkeit vor dem Hause zum Amtlich abhalten ließ, zur städtischen Bürgermange, dem späteren Tuchhaus, mit dem hohen Staffelgiebel, dann die



Alfred Baerlocher Sensal in St.Gallen

erteilt

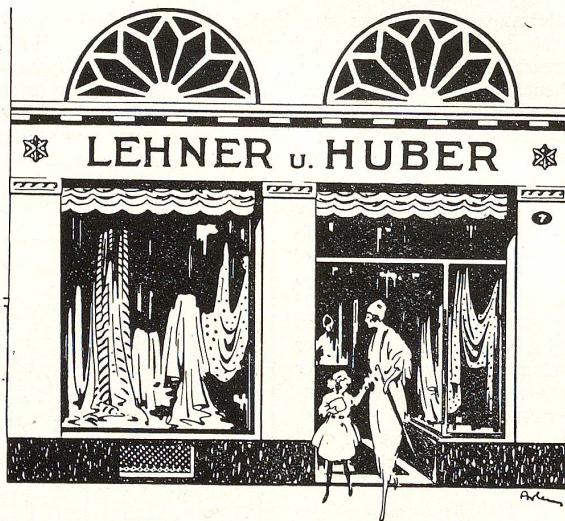
Ratschläge in Sachen von:
Vermögensverwaltungen
Nachlass-Liquidationen
Erbteil-Rechnungen usw.
und vermittelt eventuell:
An- und Verkäufe von
Prima-Anlagetiteln jeder Art

Bureau: Bankvereinsgebäude, Parterre

Telephon-Nummer 1191

◎◎

MULTERGASSE 7 STOFFMAGAZIN



Neugasse hinauf und in der Runde über das Amtshaus des Stadtschreibers, den Gefängnisturm, das schöne Rathaus, das Markttor, und über die Gebäulichkeiten des Spitals die Marktstraße hinauf.

Welch reges Leben mag sich damals schon um das Weberhaus abgespielt haben von der frühen Morgenstunde, wenn die Läden und Fenster der Häuser und die Tore der Stadt sich öffneten, bis abends, wenn das Rathausglöcklein ertönte. Bei diesem Klang, der die vor den Mauern weilenden Bürger zur eiligen Heimkehr anspornte, versammelten sich vor dem Rathaus die Torwächter, die schweren Schlüssel in Empfang zu nehmen, und beim letzten Glöckenschlag marschierten sie nach den verschiedenen Himmelsrichtungen ab, um die Tore zu schließen, damit die Stadt die Nacht in Ruhe und Sicherheit zubringen könne.

Vor dem Rathaus, von dessen Mauern bis 1754 über lebensgroß geschnitten die Könige Israels Josua, David und Salomon auf die Bürger herabniederschauten, vollzog sich auch die strenge Gerechtigkeit. Hier befand sich der Pranger, auf den, wie es in der Urkunde heißt, die „lasterhaften Verurteilten“ gestellt wurden; das Halseisen war an der Rathauswand selbst angebracht. Da stand auch auf der Säule des Brunnens, an den Frauen und Mädchen kamen, Wasser zu schöpfen, eine gestrenge Justitia mit dem Richtschwert in der Hand.

Besonders lebhaft ging es hier an Markttagen zu, wenn an den starken Steinsäulen der Rathaushalle Stände aufgestellt waren, um Kauflustige aus nah und fern herbeizulocken. Hufschlag tönte über den gepflasterten Platz, wenn ein Reiter durch die Straßen kam oder ein schwerbeladener Wagen zum Markttor herein- oder hinaufzehrte, und ein hübsches Bild mag es gewesen sein, wenn unter der Führung brauner Italiener von der Menge her die mit Federbüscheln und roten Quasten geschmückten Maultiere trabten, die auf ihrem Rücken, in Fässer geladen, kostbare St. Gallerleinwand aus den Toren trugen.

Unterdessen führte am berühmten, durch Meister Daniel geschaffenen Uhrwerk am Rathaus der Bär seine Stundenschläge auf die Glocken aus, erschien im Wechsel die Namen der Monate und die Zeichen des Tierkreises und drehte sich die Mondkugel immerzu. Jahrzehnte verstrichen, die Zeiten änderten sich. Die Folgen der französischen Revolution machten sich geltend. Die am 29. April 1798 in der St. Laurenzenkirche durch die Bürgerversammlung angenommene helvetische Verfassung führte das Ende des Zunftwesens herbei. Als am 21. August unter dem Geläute aller Glocken mit 26 Wagen und 160 Berittenen der Statthalter der neuen Regierung in St. Gallen seinen festlichen Einzug hielt, veranstaltete die Obrigkeit ein Ehrenmahl im Zunfthaus der Weber, wo ein Mädelchor den Eintritt des Regierungsstatthalters begrüßte.

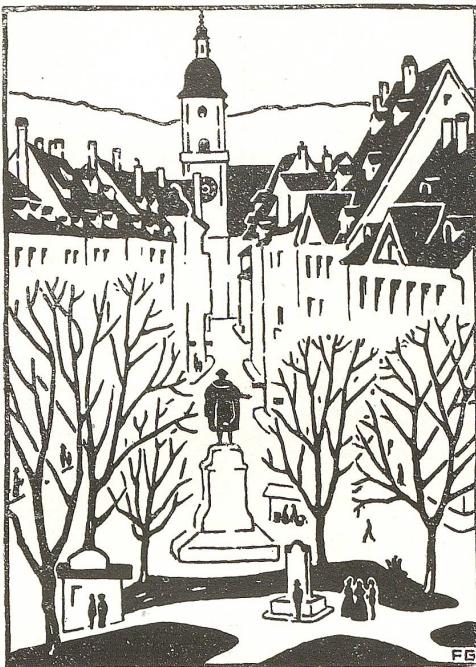
Bald darauf, 1799, erwarb das Kaufmännische Direktorium das stattliche Zunfthaus nebst Mobiliar, Feuerspritze und Silberzeug. Ein Teil der Räume wurde vermietet, in der Zunftstube wurde weiter gewirtet und der große Saal, der noch bis 1813 seinen alten Schmuck trug, diente hauptsächlich zur Abhaltung von Hochzeitsmählern und andern festlichen Anlässen.

Der Umbau fand erst unter dem neuen Besitzer statt; dieser war der „Cercle zur Brühlaube“, welcher das Erdgeschöpf der Literarischen Gesellschaft vermietete. Das einstige Zunfthaus trug in jenen Jahren den Namen Kafino und der erneuerte Saal diente weiter größeren Feierlichkeiten.

Das Jahr 1856 brachte den Zusammenschluß des „Cercle“ (auch genannt „Gesellschaft zum Verein“), der „Literarischen Gesellschaft“ und der „Lesegesellschaft zur Sonne“. Damit wurde die Museumsgesellschaft ins Leben gerufen, die das ehemalige Zunfthaus zu einem Mittelpunkt des literarischen und geselligen Lebens machte. Unter seinem Dache wuchs eine reichhaltige Bibliothek von 1250 auf 10,000 Bände, Vorträge von Gesellschaftsmitgliedern führten in verschiedene Interessengebiete ein, und Vorlesungen von Dichtern aus nah und fern – unter den Schweizern finden wir die Namen Spitteler, Widmann, Tavel – förderten das Verständnis und die Liebe zur Literatur.

Wenige Häuser unserer Stadt haben eine so bedeutende Vergangenheit wie das alte Museum. Leider ist uns fast nichts mehr aus dem Innern des reichen Weberzunfthauses erhalten geblieben. Niemand weiß, was aus den schönen Zunftstheinen und dem kostbaren Silberzeug geworden ist. Nur ein Wappen der Stadt St. Gallen, das eines der Zunftzimmer schmückte, ist noch aufbewahrt; von der geschickten Hand des Meisters Balthasar Bingasser, 1596 geschnitten, stehen ihm zwei Löwen zur Seite, Weltkugel und Scepter tragend.

Heute ist nun auch das Gebäude vom Erdboden verschwunden; ungern vermissen wir die beiden hohen Giebel des Museums und seines Nachbarhauses, die der unteren Marktstraße ein so charakteristisches Gepräge verliehen. Wieder ein Stücklein Alt-St. Gallen ist dem Untergang geweiht worden, ein Stücklein von jenem alten St. Gallen, dessen malerische Tore und Türme im Laufe des letzten Jahrhunderts der Zerstörung anheim-



fielen. Wie gerne suchen wir die entschwundenen Schönheiten auf in Bildern und Stichen und mit regem Interesse sehen wir heute das alte St. Gallen wieder erstehen, im kleinen Maßstab 1:200, wie es Herr Salomon Schlatter für das neue städtische Museum aufbaut. Häuschen reiht sich an häuschen, Gasse an Gasse, die Mauern legen ihren schützenden Ring um die Stadt, unterbrochen von den Türmen und Toren, deren Brücken über den Gräben führen. Mit unendlicher Liebe und Sorgfalt wird jedes häuschen mit Giebel und Kamin geziemt und bemalt und jedes kleine grüne Gärlein angelegt. In lebhafter Bewunderung und inniger Freude spazieren unsere Augen über diese Stadt, wie sie sich um die Wende des 16. Jahrhunderts in unserm Hochtal erhoben, durch die Gassen, durch die unsere Urgroßeltern gegangen sind. Besonders gern halten sie unten an der Marktstraße an, wo vor der Bogenhalle des schönen Rathauses der Brunnen den Platz schmückt, an dem sich noch das alte Zunfthaus der Weber neben demjenigen der Schneider erhebt und daran angelehnt das häuschen des Goldschmieds hildebrand, wo gegenüber, angebaut an den hohen Rathaustrum, die ehemalige Stadtschreiberei steht, auf dem Grund und Boden, von dem aus mir 400 Jahre später das alte Museum nachbarlich vertraut geworden ist.



Phot. Dr. G. Das alte Museum im Abbruch.

Paidol

ist unentbehrlich in jedem
Haushalt!

Gibt
Suppen, Puddings, Milch-
speisen, Saucen, Kuchen

von reinem Wohlgeschmack und hohem Nährwert

Goldene Medaille

Internat. Kochkunst-Ausstellung Frankfurt 1900



Als
Kindernährmittel

wird Paidol empfohlen von Autoritäten
der Kinderheilkunde - In Anstalten und
Kinderheimen ständig im Gebrauch!

Nur eines von den vielen ärztlichen Gutachten!

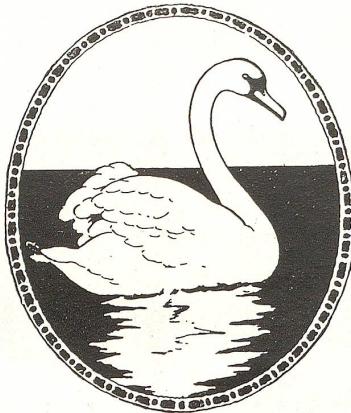
Herr Dr. H., Kinderarzt in St. Gallen,
schreibt: «Ich verwende seit längerer
Zeit gerne Ihr leicht verdauliches «Paidol»,
das eine vorzügliche Säuglings-
nahrung bildet.»



Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Handlungen



Nur echt in Originalpackung mit obenstehender
Schutzmarke!



AUSSTEUERN

Weisswaren * Bettwaren

Spezial-Abteilung

MÖBEL

Schlafzimmer, Wohnzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer
von einfacher bis gut bürgerlicher Art

Innen-Dekoration



C. & E. LUMPERT
zum Federnhaus * * * Speisergasse



Weihnacht

Originalholzschnitt von *H. Wagner*, St. Gallen



Unser Weihnachtsabend.

Ein Tüchlein ist über den Tisch gedeckt,
Sechs rote Kerzen sind angestellt.
Sechs Augen geben den Glanz zurück:
Jede Kerze bedeutet ein Fünkchen Glüct.
Liebes Weib — unser Baum ist klein,
Gibt einer auf Erden helleren Schein?
Du Kleine, setz' dich auf mein Knie,
Wir reiten nach Basel und halten nie.
Zu Basel am Rheintor steht ein Haus —
„Vatterli, gib mir die Zuckermäus!“
Steht eine Schmiede mit Amboss und Essen
„Kann man die silbernen Nüsse auch essen?“
„Wenn ich groß und du bist klein,
Kauf ich dir einen Sampelmann fein.“
„Kauf ich der Mutter ein schneeweisses Lamm,
Eine Puppe mit Zöpfen und goldenem Ram.“
„Und könnt Ihr Eure Berslein hübsch singen,
Wird auch das Christkind Euch sicher was
bringen.“

Alfred Huggenberger.